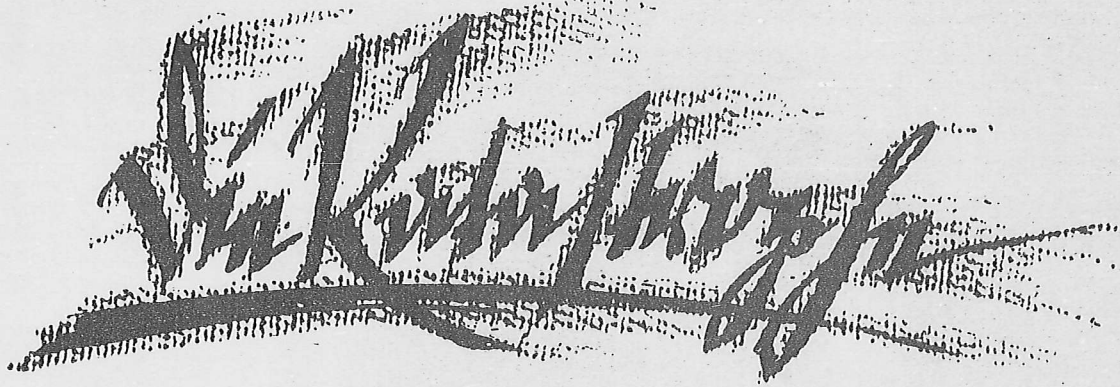




ROMAN VON H. J. GRAMATZKI

II. Fortsetzung.

Copyright 1925 by Springborn-Verlag G. m. b. H., Berlin

Inhalt der ersten erschienenen Kapitel.

In einer regnerischen Nacht gelingt es Manfred Otterberg aus der Irrenanstalt zu entfliehen, in welcher er auf Betreiben seiner Verwandten interniert worden war.

Manfred Otterberg, der Spröß einer Familie nützlicher Tatmenschen, ist aus der Art geschlagen. Starke künstlerische Neigungen gepaart mit Forschungsdrang, machen es ihm unmöglich, sein Leben so einzurichten, wie es seine Familie wünscht. In den Konflikten mit seinem Bruder reißt er sich auf. Die Unmöglichkeit, seiner Begehung und Veranlagung entsprechend zu leben, hat ihn dem übermäßigen Genuß gewisser Narcotika in die Arme getrieben, wodurch es leichter wurde, ihn in einer Irrenanstalt zu internieren.

Die Flucht glückt Manfred. Als er in der ersten Nacht auf einem Fabrikgelände Unterschlupf sucht, wird er in dem Augenblick bemerkt, wo er sich einem der physikalischen Laboratorien genähert hat. Es ist der Direktor der betriebslosen Fabrik selbst, Otto Willstad, der ihn bemerkt, ihn stellt und sofort einem Versteck unterzieht. Willstad hält Manfred für einen Industriespion, merkt aber im Laufe der Unterhaltung, daß dies nicht zutreffen kann. Hingegen sagt er den Plan, Manfred, der einige Semester Physik studiert hat, zur Ausführung eines Vorhabens zu gebrauchen. Er verspricht ihm, sich seiner anzunehmen, wobei er voraussetzt, daß sich Manfred dankbar erzeigen werde.

Von den Anstrengungen und Aufregungen überwältigt, erleidet Manfred Otterberg einen Ohnmachtsanfall.

Direktor Willstad empfängt an einem regnerischen, trüben Tage den Proturisten Kleeberg, im Direktionsbureau. Kleeberg hat keine angenehmen Nachrichten zu überbringen. Der Bankrott ist wieder bis zur Grenze angespannt und ein großer argentinscher Kunde, mit dessen Zahlung man gerechnet hat, schickt das Geld nicht, sondern beanstandet die gelieferten Motore. Willstad äußert sich über dieses Verhalten, zieht bei einem der Herren der Motorenabteilung sofort Informationen ein. Oberingenieur Schüttelfeld erklärt die Beanstandung des Kunden für berechtigt. Den sofort hinzugerufenen Leiter der Abteilung Dr. Merckel über verliert Schüttelfeld auf seinen Standpunkt und erhebt schwere Beschuldigungen gegen denselben. Dem sehr erregten Auftritt wird Schüttelfeld entfallen. Zu einer Klärung der Angelegenheit kommt es nicht. Der Proturist Kleeberg verläßt ebenfalls das Zimmer, und Willstad ist seinen Gedanken überlassen. Die Erinnerung an Manfred Otterberg steigt auf, und Willstad sieht in der Ausnützung Otterbergs für seine Zwecke die letzte Möglichkeit, aus den Schwierigkeiten herauszukommen.

Als Willstad den seelisch und körperlich zusammengebrochenen Manfred nach dem Winterdöhlchen hinauschießt, ahnte er wohl kaum, daß die Musik ein besserer Arzt sein würde wie frische Luft und gute Pflege.

Für Manfred war der Gegensatz zwischen den Schrecknissen des einjährigen Aufenthaltes in der Irrenanstalt und dieser befehlenden Freiheit so groß, daß er ihn fast nicht zu ertragen vermochte. Ihn überkam jener Zustand, in welchem größte Freude und größter Schmerz sich berühren und empfindsame Gemüter zugleich aufjauchzen und weinen möchten.

Das junge Mädchen hatte ein Zwischenpiel beendet und nun erklang noch einmal jene schreitende, tragende Melodie mit ihrer unergründlichen Sehnsucht, der unmittelbarste Ausdruck dessen, was in jedem Sein begraben liegt, der Ausdruck des Verzückteins, der Ekstase, die große bedingungslose und gläubige Bejahung des Lebens.

Manfreds Entzücken umfing ihn wie ein Traum. Er sprach ganz leise vor sich hin:

„Wie sie spielt — wie das alles so selbstverständlich sich unter ihren Fingern gestaltet — wie muß ich mich immer quälen, wenn ich einen Ausdruck suche — ihr fließen die Akkorde aus den Händen — ich muß sie herauskonstruieren — ich höre sie, aber ich empfinde sie nicht — ich fühle alles in meiner Brust zusammengepreßt und kann es nicht von mir geben.“

Jetzt klang der Gesang des Flügels aus.

„Fräulein Lilly!“

Der blonde Kopf Lillys erschien am offenen Fenster.

„Ja — was ist?“

„Wie Sie wieder gespielt haben — Sie Glückselige!“

Lilly blickte ganz verblüht herunter.

„So? Ich kam in Schwung — ja — wissen Sie — in dem einen Liede, das Sie vorgestern komponierten, hatten Sie eine Stelle — ein oder zwei Takte, — die hat in mir eine schlummernde Melodie wachgerufen.“

„Mein Gott — Fräulein Lilly — das, was Sie heute spielten, hat mich ganz kunken gemacht!“

„Ach —“

Lilly guckte wieder fast verlegen zu Manfred Otterberg herunter.

„Vielleicht gefällt es nur Ihnen so gut.“

„Ich bin überzeugt, daß diese Melodie jeden bewegen muß, der sie hört.“

„Ich werde sie heute Willstad vorspielen, wenn er heraustritt.“

Manfreds Gesicht veränderte den Ausdruck.

„Kommt Willstad heute heraus?“

„Ja, er rief gestern an, als Sie im Walde waren.“

„Ich wundere mich, daß Willstad überhaupt für Musik Interesse hat.“

Lilly sah Manfred fast vorwurfsvoll an:

„Aber, lieber Herr Doktor, was haben Sie nur gegen Willstad? Er ist sogar sehr musikalisch, sonst säße ich nicht hier und könnte meiner Kunst leben. Er spielt selber recht gut, nicht etwa bloß wie ein Amateur, sondern wie ein gut ausgebildeter Pianist, nur hat er eben sehr wenig Zeit zum Üben.“

Manfreds Gesicht wurde noch kühler im Ausdruck wie zuvor und er sagte:

„Zum guten Spielen gehört ein bißchen mehr als Fingerfertigkeit — man muß auch eine Künstlerseele haben.“

Lilly war jetzt erschrocken.

„Aber Herr Doktor — heute sind Sie ganz besonders schlecht auf Willstad zu sprechen — was hat er Ihnen denn angetan?“

„Ach — garnichts — ich kann Ihren Standpunkt nicht verstehen.“

Lilly stand einige Augenblicke schweigend am Fenster, dann rief sie Manfred kurz zu, daß sie zu ihm herunterkäme, um mit ihm zu sprechen.

Als die beiden nebeneinander saßen, umbraute sie der immer lebhafter werdende Wind.

Lilly ergriff zuerst das Wort:

„Wissen Sie, Herr Doktor —, ich werde überhaupt nicht klug aus dem Zusammenhang zwischen Ihnen und Willstad.“

Manfred Otterberg litt in diesen Tagen außerordentlich darunter, daß er Komödie spielen mußte. Gegenüber ihm gleichgültigen Menschen war es ohne Bedeutung, ob sie wußten, wer er war, ob sie ihn beim richtigen oder beim falschen Namen nannten —, aber gegenüber einem Menschen, den er verehrte, zu dem ihm eine mühsam niedergekämpfte Zuneigung in immer stärker werdendem Maße hinzog, war dieses Maskenspiel geradezu widerwärtig. Es war etwas schiefes in seiner Situation, eine Unehrlichkeit, von der er fühlte, daß sie ihm kostbares verderben mußte.

Lilly hatte keine Antwort von Manfred Otterberg bekommen und begann von neuem zu fragen:

„Wollen Sie bei Willstad in seiner Gesellschaft tätig sein?“

„Ja — aber ich weiß nicht, ob ich die Stellung annehme.“

„Das wäre töricht — ein so glänzendes Unternehmen —, Willstad erzählte mir das letzte Mal von seinen Plänen, deren Verwirklichung ihm Millionen einbringen wird. Er will dann ganz große Summen für künstlerische Zwecke auswerfen.“

Manfred sah Lilly mit einem deutlichen Ausdruck des Zweifels an und sagte:

„Glauben Sie das wirklich?“

Lilly fuhr lebhaft auf:

„Über mein Gott — glauben Sie denn, daß Willstad bloß lügt? Was hat er davon, mich zu beschwindeln? Wozu sollte er als nucherner Kaufmann Luftschlösser bauen!“

„Ich wüßte schon einen Grund, weshalb.“

Lilly sah Manfred mit größter Aufmerksamkeit an:

„Was für einen Grund? Sagen Sie ihn mir ehrlich.“

Lillys Stimme klang so warm, so eindringlich, daß Manfred mit einer gewissen Furcht fühlte, sich verraten zu haben. Er war jetzt Erklärungen schuldig.

Willstad ist mir höchst unsympathisch.“

Das war das erste offene Bekenntnis. Jetzt war es heraus.

Lilly war ein wenig verstimmt.

„Das ist aber nicht nett von Ihnen, Herr Doktor. Willstad schick Sie zur Erholung hier heraus, kümmert sich um Sie, tut alles, was er kann, Sie nehmen das alles an und reden dann so über ihn.“

Manfred war es, als müßte er sich von einem unerklärlichen Druck befreien, der seine innere Freiheit lähmte. Er sah an Lilly vorbei in die Ferne. Dann kam es mit verhaltener Erregung aus ihm:

„Ich will auch nichts mehr von Willstad annehmen — ich wollte nichts von ihm. Ich wäre am zweiten Tage schon wieder auf und davon gegangen —. Glauben Sie ich bin ein Lump, daß ich Wohltaten annehme von Menschen, die ich nicht leiden kann? Ich wollte sofort dieser unwürdigen Lage ein Ende machen — mir ekelte davor!“

Lillys Gesicht war ernst geworden. Sie ließ sich von Manfreds Erregung nicht mitbewegen, sondern richtete sachlich und beinahe kühl die Frage an ihn:

„Und darf ich Sie fragen, weshalb Sie nicht gleich am zweiten Tage dieser unwürdigen Situation ein Ende bereiteten und wieder fortgingen?“

Manfred sah mit unverwandtem Blick Lilly so lange an, bis sie die Augen zu ihm erhob. Da erschrak sie selber ein wenig.

„Das könnte ich Ihnen ehrlich beantworten, Fräulein Lilly, ganz ehrlich.“

Ehe Lilly noch Zeit hatte zu einem weiteren Wort, hatte Manfred die Erregung überwunden:

„Daß ich nicht fortgehen konnte — daran sind nur Sie allein schuld — Sie allein.“

Das hatte Lilly in den letzten Sekunden des Gesprächs bereits geahnt. Trotzdem wurde ihr Gemüt von diesem klar ausgesprochenen Bekenntnis stark berührt. Die Wirkung dieses Bekenntnisses war aber nicht die einer Anziehungskraft, sondern das Gegenteil davon. Im Augenblick, in dem sie erkannte, einem Menschen mehr zu bedeuten als ihr erwünscht war, setzte in ihrer Natur eine Auflehnung ein. Das hatte einen tiefen Grund.

Manfred war für sie ein Künstler, der ihre Seele in einem seltenen Ausmaß erkannte, ihre Musik bis in die Feinheiten verstand, die anderen verborgen geblieben waren. Aus diesem Grunde hatte sie vor Manfred die Mäste fallen lassen, die Mädchen tragen, wenn sie unworben werden — wenn sie bewußt in einem oder dem anderen Sinne wirken wollen. Lilly hatte ihr Innerstes offenbart, denn sie dachte niemals daran, daß dieser Mann, der ihrer Kunst lauschte, sie einmal als Weib betrachten würde, als den Gegenstand einer Liebe und einer Leidenschaft. Lilly war darum vollkommen unbefangen gewesen. Jetzt, unerwartet, stand dieser Mann, dem sie gleichsam unter dem Zeichen ihrer Kunst zu ihrer Seele Zutritt gegeben hatte, als Freier, als der werbende und letzten Grundes begehrende Mann vor ihr.

Dagegen lehnte sie sich auf. Es war gleichsam gegen die stillschweigende Verabredung.



Manfred fühlte die Wandlung in Lillys Wesen sofort. Es war ihm, als würde eine Tür zugemacht.

„Warum schließen Sie sich plötzlich von mir ab? Ist das etwas Unverzeihliches, daß man einen Menschen lieb gewinnt?“

„Säßen Sie es mir lieber nicht gesagt.“

Lilly sprach diese Worte mit einem kleinen Seufzer am Schluß.

„Nicht gesagt?“ wiederholte Manfred. „Ich mußte Ihnen doch eine Erklärung für mein Verhalten geben, Sie trieben mich ja in die Enge.“

Lilly hatte den Stengel eines Kastanienblattes aufgehoben und spielte nervös mit ihm.

„Dek't treiben Sie mich in die Enge, Herr Doktor.“

Manfred durchzuckte es und ehe er es überlegen konnte, waren die Worte heraus:

„Ich bin gar kein Doktor.“

Lilly ließ ihr Spielzeug fallen. In ihrem Gesicht spiegelte sich ein jähes Erschrecken.

„Was sagen Sie —?“

„Ich schenke Ihnen keinen Wein ein — das ist alles. Ich mag diese Komödie nicht mehr weiter spielen.“

Lillys erschrockene Augen waren weit geöffnet, sie begriff die Zusammenhänge nicht mehr. Sie hatte die Hände auf die Lehne von Manfreds Stuhl gelegt. Die hellblonden üppigen Locken zu beiden Seiten über den Schläfen waren nach vorn gesunken, dicht an die großen blauen Augen heran. Die Erregung hatte die Wangen gerötet und den vollen kirschroten Mund leicht geöffnet. In dieser Erregung wurde sie jünger im Ausdruck, sie sah aus wie eine Siebenzehnjährige, und jetzt kam es leise mit verängstigtem Atem über ihre Lippen:

„Mein Gott — sagen Sie mir doch, was da vor sich geht!“

„Garnichts weiter.“

Manfreds Stimme klang hart und erbittert. Er fuhr fast zornig fort:

„Das einzig Wahre, was Sie von mir wissen, ist mein Vorname. Sie sind immer so offen und ehrlich zu mir gewesen, es ist mir etelhaft, unter falschem Namen Sie gleichsam zu belauern.“

Lilly war aufgesprungen.

„Um Gottes willen! Sind Sie von Willstad hierhergeschickt worden, um mich zu belauern?“

Manfred merkte, daß er durch seine Heftigkeit den Anlaß zu einem Mißverständnis gegeben hatte, das sehr peinlich werden konnte, und verbesserte sich rasch:

„So ist das nicht gemeint — mein Hiersein hat nicht das Geringste mit Ihnen zu tun. Willstad hat andere Pläne mit mir, ich kenne sie vorläufig selber nicht. Seien Sie darüber beruhigt. Mit Ihnen hat das nichts zu tun.“

Lilly wurde etwas ruhiger.

„Bitte behalten Sie unser heutiges Gespräch ganz für sich“, begann Manfred nach einer kurzen Pause, „Willstad braucht nichts davon zu erfahren. Es wäre mir äußerst peinlich, wenn Ihr Onkel hinter diese Dinge käme.“

Lilly schüttelte den Kopf:

„Ich fasse das alles nicht. Also scheint mein Onkel auch nicht zu wissen, wer Sie sind — ja, um Himmels willen, wie soll ich das verstehen?“ Ein verzweifelter Blick traf Manfred.

Er erkannte, daß er etwas ins Rollen gebracht hatte, das sich nicht mehr abbremsen ließ und seinen Weg machen mußte. Er war aus dem Regen in die Traufe geraten. Einen Augenblick befaßte er sich. Das war doch zu verrückt! Er hatte vor Lilly ein Bekenntnis abgelegt, eines von der Art wie sie für gewöhnlich Menschen einander näherbringen. Diejem Bekenntnis war aber kein Händedruck, kein stummer Blick des Verstehens gefolgt, sondern eine erregte Auseinandersetzung, eine peinliche Verwirrung.

„Das ist wirklich entsetzlich“ entfuhr es ihm, „noch vor wenigen Minuten haben Sie mich mit Ihrer Musik so unsagbar glücklich gemacht und jetzt ist alles zerstört. Eine gräßliche Dissonanz. Und was habe ich eigentlich verbrochen? Nichts!“

Manfreds Worte waren zuletzt gereizt — eine arge Verstimmung bemächtigte sich seiner und war nahe daran, in hellen Ärger überzugehen, in Trotz, der danach strebt, alles noch schlimmer werden zu lassen als es schon ist.

Lilly fühlte sich durch den Ton Manfreds verletzt und hatte gar keine Neigung den Versuch zu machen, alles wieder ins Geleise zu bringen.

„Sie werden mir zugeben“, sagte sie schließlich, „daß alles, was Sie mir in diesen wenigen Minuten mitteilten, nicht gerade dazu dient, die Gemütlichkeit zu steigern.“

AUF Teilzahlung

Wir überzeugen Sie,
daß es auch für Sie vorteilhaft ist, auf
Teilzahlung zu kaufen, selbst wenn Sie
vordem nicht daran gedacht haben.

Es bezahlt sich ein Gegenstand leichter,
wenn es in vier Teilen gesehen kann bei

**1/3 Anzahlung u.
3 Monatsraten.**

Sie können etwas Besseres kaufen, als es
Ihnen bei Barzahlung möglich wäre. Das
Bessere sieht schöner aus und trägt sich länger.

*

Wir überzeugen Sie
von der Preiswürdigkeit unserer Waren.

In unseren Schaufenstern ist jeder Gegenstand mit
Preis ausgezeichnet. Sie können also leicht unsere
Preise mit denen anderer Geschäfte vergleichen.

Zu diesen billigen Preisen kaufen
Sie bei uns auf Teilzahlung

Jonas & Co.



Biberette-
plüschman-
tel, gute
Qualität,
Vorzüglich
verarbeitet
67.-

Sacco-Anzug
mit feinen Nadel-
streifen, gute
Qualität in ge-
diegener Ver-
arbeitung
54.-

Damen-

Mäntel	7.50 bis 170.-
Biberetteplüsch-Mäntel	67.- bis 120.-
Seesplüsch-Mäntel	96.- bis 320.-
Jacken	9.50 bis 72.-
Kostüme	13.- bis 125.-
Kleider in Wolle	5.50 bis 125.-
Kleider in Seide	19.50 bis 150.-
Strickwesten	8.75 bis 26.-
Taghemden	1.65 bis 7.-

Herren-

Anzüge	35.- bis 180.-
Jünglings-Anzüge	29.- bis 70.-
Uister	45.- bis 180.-
Paletots	72.- bis 125.-
Gummi-Mäntel	19.50 bis 36.-
Joppen	19.50 bis 54.-
Hosen	6.50 bis 51.-
Oberhemden	5.50 bis 18.-
Wollgemischte Wäsche	3.75 bis 7.-
Künstler-Garnituren	4.95 bis 42.-
Bettbezüge	8.25 bis 19.50
Stepdecken	14.50 bis 50.-
Diwanddecken	14.50 bis 120.-

Uhren	4.50 bis 300.-
Bestecke	0.60 bis 9.-
Sprechapparate	26.- bis 300.-
Schirme	4.50 bis 45.-
Handtaschen	1.90 bis 35.-

**Gold- und Silberwaren * Nickel- und
Messingwaren * Kristall * Porzellan
Lederwaren * Geschenk * Artikel
aller Art**

Belle Alliance Str. 7/10
Am Untergrundbahnhof

Das gewiß nicht, aber warum gingen Sie mit keinem einzigen herzlichen und warmen Wort auf das ein, was ich Ihnen gestand?" Lilly spielte wieder mit einem Blatt, die Augen gesenkt. Für einige Sekunden war eine kleine Faltenspalte zwischen ihren Augenbrauen zu sehen.

"Was haben Sie mir eigentlich gestanden?" fragte sie dann zum großen Erstaunen Manfreds.

Manfred richtete sich im Stuhl auf:

Aber mein Gott, Fräulein Lilly, Sie schlagen einem ja die Geißel tot, ehe man sie aussprechen kann!"

Es trat jetzt eine lange Pause ein. Keiner wußte was zu sagen. Manfred fühlte sich innerlich zerrissen. Er empfand das Ungeordnete, Ungeordnete seiner gegenwärtigen Lage in vollster Deutlichkeit.

Der Zufall hatte ihn mit einem Manne zusammengeführt, der ihn zu unbekannten Zwecken gebrauchen wollte. Es war ein Abenteuer und darum das Ungeeignetste für einen Menschen, der nach einjähriger Internierung in einer Irrenanstalt isoliert in der Welt stand, ohne Freunde und ohne Hilfe. Der Aufenthalt im Winterschlößchen erschien ihm jetzt wie ein leichtes Gnadengeschenk vor dem endgültigen Untergang. Alle diese Tage hatte er gelebt wie ein Glückseliger, immer lebendiger war er geworden. Er hatte das Leben wieder lieb gewonnen. Lilly und ihre Musik hatten aus ihm einen neuen Menschen gemacht. Und jetzt war er darauf und daran, alles rettungslos zu verlieren.

Das wollte er nicht, und so entschloß er sich zu dem einzigen Mittel, das ihm blieb.

"Fräulein Lilly — ich bin jetzt so aufgeregt — aber heute Abend — vielleicht nachdem Ihr Onkel wieder weggefahren ist, will ich mich Ihnen restlos anvertrauen."

Lilly zögerte. Sie fühlte, daß sie im Begriff war, mit einem zunächst ganz feinen Fädchen sich mit dem Schicksal eines anderen zu verpinnen. Das paßte ihr nicht. Sie war zur Ruhe gekommen nach heftigen Stürmen und ließ die erlangte größere Reife ihres Wissens und ihres Gemütes in einer vollkommeneren Gestalt ihrer Musik zum Ausdruck kommen. Sie befand sich am Wendepunkt zum Aufstieg in ihrer künstlerischen Entwicklung und empfand die Annäherung eines Mannes als eine Gefahr. So glücklich sie Manfreds großes Verständnis für ihre Kunst machte, so unruhig machte sie die Entdeckung, daß dieser Mensch sie zu lieben begann.

Ganz plötzlich erfaßte sie Manfreds Hand und sagte fast bittend:

"Nichts mehr davon — Sie sind mir keine Aufklärungen schuldig — mich interessiert nur der Künstler in Ihnen, den kann ich so beurteilen. Was Sie sonst sind ist mir ganz gleichgültig."

Damit sprang sie auf, zwang sich zu einer fast geräuschvollen Heiterkeit und wollte davonlaufen.

Da traf sie ein Blick von so schmerzzerissenem Ausdruck, daß sie stehen blieb, ihr Gesicht sich ebenso schnell wieder zum ernststen Ausdruck verwandelte und sie sich mit einem leisen Seufzer auf einen kleinen Gartenstuhl niederließ.

Sie hätten jetzt wohl beide lange geschwiegen, um alsdann mit einer jener quälenden Auseinandersetzungen zu beginnen, wie sie nun einmal zwischen Menschen zum Gesetz werden, die die Liebe aneinanderkettet, während ihre Charaktere und ihre Situationen verhängnisvolle Gegensätze enthalten.

Zu einer solchen Entwicklung der Situation kam es aber nicht. Vom Walde her erscholl ein Ruf, eigentlich mehr ein Gebrüll. Alles was einigermaßen zu verstehen war, war:

"Humala-i!"

Was das bedeuten sollte war zunächst unklar. Ob es aus Gerhard Hauptmanns „Und Pippa tanzt“ stammte oder eine Verdrehung von „Himalaya“ war, ließ sich nicht entscheiden. Die Stimme des Mannes, der diesen Ruf ausstieß, ließ aber erkennen, daß er für feinere psychologische Auseinandersetzungen oder seelische Folterzenen, wenigstens im Augenblick, nicht das geringste Verständnis hatte. Er brüllte aus Lebensfreude so laut, daß in der Nachbarschaft die Hunde an die Bäume stürzten und ebenfalls, allerdings nicht aus Lebensfreude, den Ruf in ihrer Sprache beantworteten. Der Mann, der „Humala-i“ gebrüllt hatte, feuerte nun mit Steinen nach den Hunden, riß einen Zweig ab und stürzte sich wie ein Indianer auf einen Zaun, hinter dem eine Meute von Schäferhunden ihn anstarrte, und drohte mit diesem Zweig gegen den Zaun, wobei die Hunde fast tobstüchtig wurden. Dann marschierte er wieder an seinen ursprünglichen Standort zurück, hob einen prallgefüllten Lederkoffer aus dem Gras und ging auf den hinteren Waldeingang des Winterschlößchens zu. Da dieser nicht gleich aufgehen wollte und er beide Hände voll hatte, benutzte er seinen rechten Fuß. Ein Fußtritt, und nicht bloß die Tür flog nach innen, sondern auch die kleine Ruh-



DE DEUTSCHEN RASIERKLINGEN

FABRIKANT:

ROTH-BÜCHNER AKTIENGESellschaft BERLIN-TEMPELHOF



Berliner Geschichten und Bilder

Inhalt der vierbändigen Kassette:

Zille: Berliner Geschichten — Zille: Zwischen Spree und Panke — Grosz: Spießer-Spiegel — Käthe-Kollwitz-Werk

Zille, der große Meister gültigen Humors, Grosz, der bissige Satyrer und Käthe-Kollwitz, die unvergleichliche Schildererin des Volkes, sind hier in einer Sammlung vereinigt, die das Beste darstellt, das seit langer Zeit erschienen ist.

Die elegante Kassette mit vier Ganzleinenbänden kostet 36,— Mk. oder monatlich nur 6,— Mk.

Die Bände können zu nachstehenden Preisen auch einzeln bezogen werden. Teilzahlung gestattet. Mindestmonatsrate 3,— Mk. Höchst 10 6 Monate. Zille: Berliner Geschichten 8,— Mk. Zille: Zwischen Spree u. Panke 9,— Mk. Grosz: Spießer-Spiegel 6,— Mk. Käthe-Kollwitz-Werk 13,— Mk.

Felix Kollwitz Buchhandlung, Berlin-Schöneberg 2, Bahnhofstraße 48 (Am Kaiser-Wilhelms-Platz).

Telephon: Stephan No. 694 u. 4631. Postscheckkonto: Berlin 47748.

Straßenbahnlinien: 19, 24, 40, 43, 61, 65, 71, 74, 88, 93, 174.

Autobuslinien: 5, 14. Stadt- u. Ringbahnstation: Schöneberg.

Alle Bücher geg. bequeme Teilzahlung. Stets gr. Lager v. Neuheiten.

Ich bestelle laut Anzeige
"Berliner Geschichten und
Bilder" für 36,— Mk. gegen bar
zahlung a 6,— Mk. (keine Zuzahlung). Der
ganze Betrag — die 1. Rate folgt gleichzeitig —
nachzunehmen. Eigentumsrecht vorbehalten.
Erläuterung Berlin. (Nichtgewünscht streichen.)
Name u. Stand:

Ort u. Datum:

glocke, die daran befestigt war, fauste im Bogen bis in die Erdbeerbeete, wo sie mit einem leichten Gerassel liegen blieb.

Jetzt stürzte Strolch — der Dackel — aus dem Winterschlößchen. Da die Tür zu war, sprang er aus dem Wohnzimmerfenster und feuerte den Azaleentopf mit seinen Hinterfüßen ins Zimmer hinein. Die Begrüßung zwischen Strolch und dem „Humala-i“-Ruf war äußerst herzlich. Sie paßten zueinander.

Der Mann stand jetzt zwischen den Staudenbeeten, brüllte noch einmal aus vollem Halse „Humala-i!“ und zog sich den Rock aus, zu welchem Zweck war nicht zu erkennen. Jedenfalls schien ihm sehr warm zu sein, was bei der Herbsttemperatur von acht Grad auf ziemlich heißes Blut deutete.

Bis jetzt hatte Manfred vor Erstaunen starr dagelegen. Lilly stand auf mit entsetzten Augen. Manfred fragte nur:

„Um Gottes willen — wer ist denn das?“

Und Lilly antwortete:

„Das ist Gerhard Kringler, er hat den Koffer voll — der bleibt heute Nacht hier. Da werden Sie ja schon dahinterkommen, wer er ist.“

IV.

Gerhard Kringler hatte seinen Rock über die Reste eines Apfelbäumchens geworfen, Koffer, Stuhl und Mantel irgendwo auf einen kleinen Gartenweg gestellt und kam mit kräftigen Schritten auf Lilly und Manfred zu.

Er nannte Lilly liebenswürdigerweise „langweiliges Biest“, weil sie auf seinen Ruf nicht reagiert hatte. Daß sie dazu keineswegs in der Stimmung sein konnte, entging ja seiner Beurteilung.

Er sah Manfred Otterberg an, der ihm vorgestellt wurde, und fragte ihn, ob er krank wäre. Die Frage aber war so herzlich gemeint und schließlich auch nicht ganz unberechtigt, daß sie nicht übelgenommen werden konnte. Die nächste Frage Gerhards war, ob noch Kaffee da wäre, er hätte einen gräßlichen Durst und das Gefäß auf der Eisenbahnstation wäre selbst für die Hühner zu schlecht.

Lilly meinte, es wäre noch Kaffee da — er wäre allerdings kalt.

Er gab ihr daraufhin den dringenden Rat, den Kaffee wieder aufzuwärmen und marschierte singend los, nacheinander erst das Köfferchen, den Spazierstock und dann den Rock und den Mantel an sich nehmend.

Während der ganzen Zeit jagte Strolch, der braune Dackel, wie eine kleine D-Zuglokomotive um ihn herum, außer sich vor Freude, von Zeit zu Zeit winselnde Laute ausstoßend.

Gerhard betrat das Haus von der Gartentreppe aus, die steil zu den oberen Räumen emporführte. Da er vermutete, daß das nervöse Dienstmädchen unten in der Küche wäre, machte er seinen beliebten Trick, daß er plötzlich drei Stufen abrutschte und mit gräßlichem Gepolter die halbe Treppe herunterfiel, natürlich ohne sich etwas zu tun. Der übliche Schreckensruf aus der Küche blieb auch nicht aus und Gerhard war befriedigt. Er trat aus Versehen Strolch auf den Fuß, wofür er sich mit herzlichen Worten entschuldigte und trampelte dann die Treppe ins obere Geschloß hinauf.

Lilly war unten nach der Küche gegangen, um den Kaffee warm zu machen. Trotz des erheblichen räumlichen Abstandes machte es Gerhard Kringlers Stimme keine Schwierigkeit, sich durchzusetzen. Er fragte sie vom Dachgeschloß aus, welches Zimmer er denn für die Nacht kriege. Lilly schrie so laut sie konnte: „Das Vierzimmer!“ worauf Gerhard die erste Tür zur Linken aufriß und das kleine Zimmer betrat.

Er fühlte sich, wie der Bayer zu sagen pflegt, sawohl, streckte die Arme in die Luft, sang aus vollem Halse, zog sich die Stiefel aus, marschierte ins Badezimmer, entkleidete sich, nahm eine eiskalte Dusche, rubbelte sich ab, während Lilly von unten verzweifelt schrie der Kaffee wäre längst heiß und müsse getrunken werden.

Gerhard hatte sich wieder angezogen, ergriff das Köfferchen und trampelte die vordere Treppe mit erheblichem Lärm hinunter, ins Wohnzimmer.

Fortsetzung des Romans als Funkspiel am Donnerstag, den 26. November, abends 8,30 Uhr und im nächsten Heft.

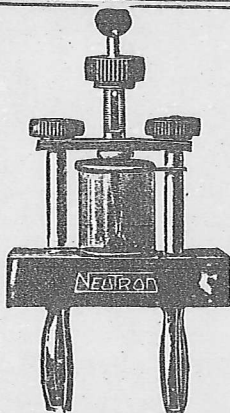
Sind Sie Esperantohörer?

Dann versäumen Sie nicht, sich als Ergänzung zu dem Rundfunkanfängerkursus das soeben erschienene erste Heft des von Dir. Jul. Glück bearbeiteten „Esperanto“ zu bestellen. Der Band ist gegen Einsendung von 20 Pfg. + 5 Pfg. Porto zu beziehen nur vom Verlag Funk-Dienst G.m.b.H., Berlin W 9, Potsdamer Straße 4

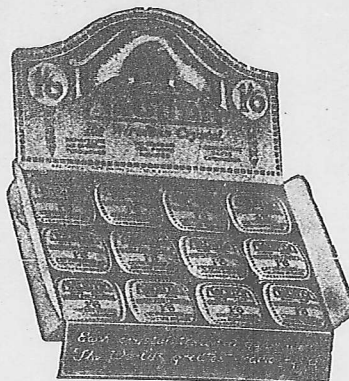
Die
Marke

NEUTRON

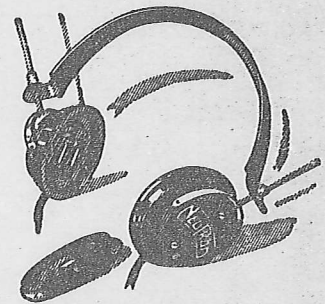
Ist die
Empfehlung



Neutron-Defektor
Neues Modell pro Stück Mk. 5.—



Neutron-Kristall
Originalpackung pro Dose Mk. 1.75



Neutron-Hörer
Starke Magnete, guter Sitz, drückt nicht, Gewicht kompl. 220 gr., pro Paar Mk. 11.—

IN JEDEM LADENGESCHÄFT ZU HABEN / WENN NICHT, WEIST BEZUGSQUELLEN NACH:
Merkur-Gesellschaft / Berlin-Südende

Telefunken - Bauerlaubnis

Telefon: Südring 218, 248